

ihrer sorgfältigen Bergung und Analyse viele neue Perspektiven liefern. Auch wenn nur eine vorläufige Publikation geboten werden konnte, werden die schon erzielten Ergebnisse so detailliert dargestellt und begründet, daß man sie kritisch nachvollziehen kann. Man kann nur dankbar sein, daß der ganze wichtige Fundkomplex schnell und bereits umfassend in vorzüglicher Weise vorgestellt wurde.

D-35032 Marburg
Biegenstraße 11

Otto-Herman Frey
Philipps-Universität Marburg
Vorgeschichtliches Seminar

MARKUS EGG, Das hallstattzeitliche Fürstengrab von Strettweg bei Judenburg in der Obersteiermark. Mit einem Beitrag von G. Stawinoga. Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, Band 37. Verlag des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, Mainz 1996. ISSN 0171-1474, ISBN 3-88467-036-0. 293 Seiten, 155 Abbildungen und 50 Tafeln.

In der älteren Eisenzeit war das Gebiet der heutigen österreichischen und slowenischen Steiermark, Nordwestkroatiens und Südwestungarns gewiß eine der wichtigsten Kulturprovinzen der Ostalpen. Wie die zahlreichen wertvollen Funde, die in der Umgebung von Kleinklein, Wildon, Poštela, Kaptol und Nagyberki-Szalacska an den Tag kamen, gezeigt haben, gab es in der Hallstattzeit in diesem Raum eine ausgesprochen kreative Kulturgruppe, die in die Fachliteratur allerdings unter verschiedenen Bezeichnungen Eingang fand. So bezeichnete sie beispielsweise R. Pittioni im Jahre 1954 als Typus Wies, der nur im Gebiet der österreichischen Steiermark mit der Mur als Hauptverkehrsader in der eisenzeitlichen Kulturlandschaft verbreitet war. Diese Benennung übernahm später bei der Definition der Kulturgruppen der südöstlichen Hallstattkultur auch S. Gabrovec, er hat den Begriff aber geographisch auch auf den Bereich des kroatischen Medžimurje ausgedehnt, daher seine Bezeichnung Wies-Martijanec-Gruppe. C. Dobiat schlug in seinem grundlegenden Werk über die Nekropolen in der Umgebung von Kleinklein einen neuen Namen vor, er nannte die Gruppe Sulmtalgruppe. Welche Bezeichnung auch immer Verwendung fand, die Mehrzahl der Autoren zählte zu der Gruppe stets das etwas abgelegene Strettweg, den Fundort des berühmten Kultwagens, am Oberlauf der Mur in unmittelbarer Nähe von Judenburg.

Der Fund wurde im September 1851 beim Pflügen der Felder entdeckt. Den Großteil der Gegenstände aus dem zerstörten Grab hat M. Robitsch gesammelt, damals Professor für Kirchengeschichte an der Grazer Universität, der am Fundort auch kleinere Ausgrabungen durchführte. Bei dieser Gelegenheit wurden neue Gegenstände freigelegt, die Robitsch zusammen mit dem übrigen Material im Jahre 1853 dem Steirischen Landesmuseum Johanneum in Graz übergeben hat. Ein Teil der Funde kam schon bei der Entdeckung in die Hände verschiedener Antiquitätenliebhaber und -sammler, doch gelangte die Mehrzahl der Funde ins Grazer Museum.

Die erste Publikation der Funde von Strettweg hat bereits M. ROBITSCH vorbereitet (Mitt. Hist. Ver. Steiermark 3, 1852, 69ff.). Später war insbesondere der Kultwagen Gegenstand zahlreicher Veröffentlichungen, den Gesamtfund und die Befunde hat allerdings nur noch W. SCHMID ausführlicher bearbeitet (Der Kultwagen von Strettweg. Führer Urgesch. 12, 1934).

Aber auch Schmidts Publikation war nicht erschöpfend, deswegen rief der Fund von Strettweg geradezu nach einer vollständigen wissenschaftlichen Bearbeitung; dies umso mehr, als davor das Material aus Kleinklein nach modernen Methoden bearbeitet worden war (C. DOBIAT, Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Kleinklein und seine Keramik. Schild von Steier, Beih. 1, 1980), wissenschaftlich publiziert wurden auch die Fundorte aus der slowenischen Steiermark (B. TERŽAN, The Early Iron Age in Slovenian Styria. Kat. in Monogr. 25 [Ljubljana 1990]).

Es stellte sich jedoch schon zu Beginn heraus, daß zahlreiche Gegenstände von Strettweg unvollständig oder falsch restauriert worden waren, weswegen vor einer erneuten Veröffentlichung das gesamte Material auch aus konservatorischer Sicht von neuem untersucht werden mußte. Die Arbeit übernahmen die Werkstätten und Laboratorien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz unter der Leitung von M. Egg. Das Projekt wurde hervorragend durchgeführt; die neue Restaurierung der Funde wurde abgeschlossen mit einer umfangreichen Publikation, die der Fund von Strettweg aufgrund seiner Bedeutung und Einmaligkeit zweifellos verdient.

M. Egg beginnt seine Studie mit einer detaillierten Forschungsgeschichte und Fundtopographie, die allerdings keine genaueren Resultate ergeben hat, weil der ehemalige Grabhügel und das Grab, das eine Steinkonstruktion hatte, auf dem Feld keine Spuren hinterlassen haben. Desgleichen ist das Prunkgrab in diesem Teil des Murtals vorerst ein Einzelfall, denn aus der älteren Eisenzeit sind aus der Umgebung von Judenburg nur wenige Funde bekannt.

Das Aussehen der Grabkonstruktion und die Bestattungsweise ist aus dem zwar bescheidenen Bericht von Robitsch zu erschließen; er ist verständlich, wenn man sich ins Gedächtnis ruft, wie die eisenzeitlichen Grabhügel in der Steiermark, Slowenien und Ungarn ausgesehen haben. Offensichtlich handelte es sich auch in Strettweg um eine Steingrabkammer, wie wir sie beispielsweise von den Fundorten Kleinklein, Pivola oder Süttö her kennen, zu denen eine dromosähnliche Rampe hinführte. Der gesamte Grabkomplex wurde von einem Erdhügel überdeckt. In unmittelbarer Nähe der Kammer befand sich gewöhnlich auch eine Ustrine, auf Asche, Holzkohle und verbrannte Knochen stieß man auch in Strettweg.

Die bekannteste Grabbeigabe aus dem Grabhügel in Strettweg ist freilich der berühmte Kultwagen. Obwohl er in zerstörtem Zustand entdeckt worden ist, hat seine richtige Form im wesentlichen schon M. Robitsch festgestellt. Später wurde der Wagen noch einige Male restauriert, bei diesen Eingriffen kam es allerdings zu einigen Veränderungen und Ergänzungen, die dem ursprünglichen Zustand nicht entsprachen. Bei der Revision stellte man vor allem bei den Rädern und der Bodenplatte Unregelmäßigkeiten fest, auch der obere Abschluß des Wagens sah nicht so aus, wie man ihn von den bisherigen Veröffentlichungen her kannte. Schon im vorigen Jahrhundert wurde teilweise die Ansicht vertreten, daß die kalottenförmige Schale, die die zentrale Frauenfigur trägt, nicht den Abschluß des Wagens darstellte, sondern daß darauf noch ein Gefäß gestanden haben mußte. Egg gelang es anhand einer genauen Analyse des gesamten Materials festzustellen, daß es sich hier um ein halbkreisförmiges Bronzebecken handelte, wovon nur spärliche Fragmente erhalten sind. Oben schmückte das Becken ein Doppelvolutenkranz, der bei einer der älteren Restaurierungsarbeiten fälschlicherweise in die Fußkonstruktion der großen Bronzeamphore eingefügt worden ist. Der Kultwagen von Strettweg erhielt so nach 140 Jahren seine richtige Form. In diesem relativ langen Zeitraum erlebte er natürlich eine Reihe von Interpretationen, denen Egg mit einer detaillierten Analyse noch die seinige hinzufügte. Auf der Grundlage einer Kompositions- und Figurenstudie (insbesondere der zentralen Figur, der sogenannten Gefäßträgerin), kam er zu dem Schluß, daß der Kultwagen als Erzeugnis einer ostalpinen Werkstatt zu betrachten sei und ohne die in diesen Bereich strömenden Einflüsse der mediterranen Kulturen nicht vor-

stellbar gewesen wäre. In der Figurenkomposition sieht Egg eine Opferprozession, die mit den Kultvorstellungen der damaligen Welt in Beziehung steht. Die zentrale Frauenfigur könnte sogar eine Gottheit darstellen. Wie der Kontext des gesamten Fundes zeigt, ist der Besitz solcher Kultwagen höheren Gesellschaftsschichten vorbehalten.

Die zweite große Gruppe von Grabbeigaben bilden die Bronzegefäße, denen Egg in seinem Buch genügend Platz einräumte, da er ihre Formen, ihre Ornamentik und Verbreitung genau analysierte. Besondere Aufmerksamkeit wurde beispielsweise der großen Bronzeamphore zuteil, die im Grab offensichtlich die Funktion einer Urne hatte. Sie wurde zuvor falsch rekonstruiert und erst in Mainz hat man ihr die richtige Form verliehen. Es handelt sich um ein großes Gefäß, wie wir es vornehmlich von Etrurien her kennen, obwohl Egg in einer umfangreichen Analyse gezeigt hat, daß es sich eigentlich um eine Art hybrides Erzeugnis handelt, worin sich sowohl die Tradition der Urnenfelderkultur als auch die neuen italischen Vorbilder widerspiegeln. Diese neuen Einflüsse kamen vor allem bei der Gestaltung des charakteristischen Fußes zum Ausdruck. Wie schon seit längerer Zeit bekannt ist, sind gerade solche Gefäße des öfteren auch auf figural verzierten Situlen dargestellt worden, die als Mischgefäße bei Festen dienten. Bemerkenswert ist auch, daß man beispielsweise in Dolenjsko nach Metallvorlagen auch Tongefäße herstellte. Gebrannt wurden sie im sogenannten Reoxydationsverfahren, das in diesem Raum zusammen mit der Gefäßform aus Italien übernommen wurde und sich hier verbreitete. Die Mehrzahl dieser Tongefäße gehört in den Certosafibelhorizont.

Die übrigen Bronzegefäße von Strettweg sind schlechter erhalten, jedoch konnte man anhand der zahlreichen Fragmente feststellen, daß das Grab von Strettweg zwei Situlen, einen Kreuzattaschenkessel, ein Bronzebecken, ein Sieb, einen großen Bronzekessel und mindestens fünf Breitrandschüsseln enthielt. Im Grab befanden sich mindestens 13 Gefäße, die, wenn wir Eggs Ausführungen folgen, abgesehen von einer einzigen Ausnahme alle in den Werkstätten des Ostalpenraums hergestellt worden sind. Einen zuverlässigen Import stellt nur der große Kessel (Lebes) dar, der aus einem Bronzeblechstück getrieben worden war. Gerade aufgrund der sorgfältigen Anfertigung und der Tatsache, daß darauf Reste von Weichlot gefunden worden sind, das in dieser Zeit die mitteleuropäischen Handwerker noch nicht kannten, ist Egg der Auffassung, daß dieses Gefäß in einer italischen, höchstwahrscheinlich etruskischen Werkstätte hergestellt wurde.

Eine Sondergruppe von Gegenständen bilden die Spieße, die als Beleg für die mediterranen Einflüsse in diesem Bereich Mitteleuropas gelten. In Strettweg gab es davon mindestens acht. Egg hat sie genau analysiert, in typologische Gruppen geordnet und ihre Verbreitung aufgezeigt. Er hält die Mehrzahl für Erzeugnisse aus einheimischen Werkstätten, die nach fremden Vorbildern entstanden sind. Eine Ausnahme bildet seiner Meinung nach nur ein Exemplar, das einen qualitätvollen Griff besitzt, der den Messergriffen aus Norditalien ähnelt, weswegen er auch aus diesem Gebiet importiert worden sein soll.

An Waffen wurden in Strettweg nur ein großes bronzenes Tüllenbeil und Fragmente von mindestens sieben Eisenlanzenspitzen gefunden. Es handelt sich um die bekannte Kombination von Angriffswaffen, die für den südostalpinen Hallstattkreis so charakteristisch sind. Das bronzene Tüllenbeil von Strettweg ist ein vortreffliches Erzeugnis eisenzeitlicher Handwerker, seine ungewöhnliche Größe und das Material, woraus es angefertigt worden ist, deuten nach Eggs Ansicht auf die besondere gesellschaftliche Stellung seines Besitzers. Dasselbe würde auch für die Eisenlanzenspitzen zutreffen. In den Gräbern der Südostalpen findet man größtenteils nur ein oder zwei Exemplare, mehr davon kommen nur in den Gräbern der reichsten Schicht vor.

Auf die vornehme Stellung der in Strettweg begrabenen Person deutet auch das Pferdegeschirr. Im Grab lagen ein Trensenpaar und Kopfzierreste, die aus Bronzefalern, einem Aufsatzring und Riemenbesatzblechen bestanden. Interessanterweise erwähnt M. Robitsch in seiner ersten Publikation der Funde von Strettweg auch Reste von Eisenringen, die nach Eggs Ansicht zum Wagen gehören könnten. Da diese leider nicht mehr erhalten sind, ist diese Vermutung aber nicht beweisbar.

Neben der Kampfausrüstung enthielt das Grab von Strettweg auch einige beachtenswerte Gegenstände, die einen Teil einer Frauentracht darstellen. Davon seien ein Armreif, zwei goldene Haarringe, Glas- und Bernsteinperlen und insbesondere das Fragment einer Dreiknopffibel erwähnt. Vor allem der Fibel schenkte Egg große Aufmerksamkeit, denn sie ist für die Datierung des Gesamtfundes von Bedeutung. Dreiknopffibeln und ihre verschiedenen Formen sind typologisch noch nicht systematisch erforscht worden. Sie kommen in einem großen Gebiet vom *Caput Adriae* mit zwei deutlichen Zentren in Picenum und in Dolenjsko vor. Egg hat anhand einer genauen Analyse ihre chronologische Einordnung aufgezeigt. In ihren klassischen Formen treten sie um 600 in Erscheinung, die Mehrzahl gehört allerdings in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. Die Dreiknopffibel ist demnach wichtig für die Datierung des Fürstengrabes, das folglich an den Beginn der Späthallstattzeit zu setzen ist. Auf der anderen Seite ist gerade die Fibel zusammen mit den übrigen Teilen des Frauenschmucks ein klares Indiz für den Schluß, daß neben dem „Fürsten“ auch eine Frau begraben sein mußte. Auf die Problematik der Totenfolge wies in letzter Zeit B. TERŽAN hin (Heros der Hallstattzeit. In: C. Becker et al. (Hrsg.), *Χρόνος*. Beiträge zur Prähistorischen Archäologie zwischen Nord- und Südosteuropa. Festschr. B. Hänsel. Internat. Arch., Stud. Honoria 1 [Espelkamp 1997] 661 ff.), und wie ihre Analysen zeigen, waren Doppelbestattungen von Mann und Frau im Südostalpenraum keine Ausnahme.

Nach der Materialanalyse versuchte Egg in den Schlußkapiteln den Fund von Strettweg auch in einen größeren Kulturraum einzuordnen. Obwohl das Grab im oberen Murtal einen Einzelfall darstellt, spiegelt sich in seinem Material deutlich die Offenheit gegenüber Einflüssen aus verschiedenen Richtungen wider. Auf Beziehungen zum Westen, die höchstwahrscheinlich über Hallstatt führten, deuten die paarweise Mitgabe von Trensen, der Aufsatzring und die vermutete Wagenbeigabe. Kontakte mit dem Südosten (dem heutigen Slowenien) beweisen die Dreiknopffibel, der typische Waffenbestand und die Glasperlen. Die Spieße, Wagenfiguren und die Fußkonstruktion der Bronzeamphore zeigen dagegen Verbindungen zum Mittelmeerraum oder Italien auf. In einer der etruskischen Werkstätten wurde auch der Lebes hergestellt, der einzige sicher importierte Gegenstand, der in Strettweg gefunden worden ist. Einheimische Traditionen der Urnenfelderzeit sind aus dem Kesselwagen, der Amphore, dem Sieb und der Keramik zu ersehen.

Aufschlußreich, wenn auch nicht ganz neu, sind Eggs Überlegungen zur sozialen Struktur der eisenzeitlichen Gesellschaft in den Ostalpen. Obwohl er sich der Problematik der Methode bewußt war, versuchte er anhand der Grabtracht die damalige Gesellschaft im größeren Gebiet des Voralpenlandes zu analysieren. Natürlich stellt sich hierbei abermals die schon so oft wiederholte Frage, ob die Grabtracht die soziale Struktur einer Gesellschaft reflektiert. Man kann allerdings voraussetzen, daß eine Analyse der Grabbeigaben innerhalb einer Nekropole wahrscheinlich noch ein ziemlich reales Bild bietet, ein Vergleich der Grabtrachten zwischen verschiedenen Gruppen oder sogar Kulturen führt dagegen gewiß zu einem verzerrten Bild. Die Behauptung, daß beispielsweise die Gruppe in Most na Soči/Sv. Lucija erheblich egalitärer strukturiert gewesen sei als diejenige im Sulmtal, ist wohl nicht richtig. Wahrscheinlicher ist indes, daß in der Nekropole von Most na Soči, die mit ihren 6500 Gräbern

wohl die größte im gesamten Südostalpenraum ist, das soziale Bild der damaligen Gesellschaft gar nicht ablesbar ist, da das strenge Begräbnisritual z. B. keine Waffenbeigabe erlaubte.

Die Monographie des hallstattzeitlichen Fürstengrabes von Strettweg ist ein hervorragendes Beispiel dafür, wie wichtig Revisionen alten Materials sind. Egg kam anhand von genauen Fundanalysen zu einer Reihe von ganz neuen Erkenntnissen, und erst dank seiner Publikation wurde die gesamte Problematik dieses einzigartigen Fundkomplexes präsent. Es wäre wünschenswert, wenn er mit der ihm eigenen Akribie auch die Revision der berühmten Fürstengräber aus Kleinklein durchführen würde, damit auch diese Funde endlich zusammenfassend und abschließend ausgewertet werden.

SI-1000 Ljubljana
Gosposka 13

Janez Dular
Inštitut za arheologijo
Znanstvenoraziskovalnega centra SAZU

KARI KUNTER, Schichtaugenperlen. Glasperlen der vorrömischen Eisenzeit IV (nach Unterlagen von Th. E. Haevernick). Marburger Studien zur Vor- und Frühgeschichte, Band 18. Herausgegeben von Otto-Herman Frey, Horst Wolfgang Böhme und Claus Dobiak. Vorgeschichtliches Seminar Marburg. Verlag Marie L. Leidorf, Espelkamp 1995. ISSN 0724-4304, ISBN 3-89646-100-1. 433 Seiten, 30 Tafeln, 16 Karten und 26 Abbildungen.

Wie faszinierend doch bunte Glasperlen sind! Wohl jeder, der näher mit ihnen vertraut ist, kennt dieses Gefühl – für wie modern und rational auch immer er sich halten mag. Kein Wunder, daß diese Perlen in der Vor- und Frühgeschichte so gefragt waren, als man mit der ästhetischen Wahrnehmung symbolische Bedeutung verband. Glas ist allgemein eine herausragende Quelle für das Studium der Farbsymbolik der vor- und frühgeschichtlichen Zeit, denn andere, absichtlich bunt gestaltete Materialien haben sich nur ausnahmsweise erhalten. Einen außerordentlichen symbolischen Wert darf man bei jenen Perlen annehmen, die Teile des menschlichen (göttlichen?) Gesichts aufweisen, das letztendlich in einem einzigen Symbol konzentriert ist: im menschlichen Auge. Wie wirksam und lebendig dieses Symbol noch in der Neuzeit war, mag die folgende Beschreibung der Fundumstände der späthallstattzeitlichen gelben Schichtaugenperlen aus Vícenice in Böhmen (1857) bezeugen: „... ein Bauer, der ein Grab auf dem Gemeindegut des Dorfes schaufelte ... stieß auf ein tönernes Gefäß, das er zerschlug und unter dem sich eine Menge gelber Perlen ergoß, die ihn mit ihren weißblauen Augen so anstarrten, daß es ihm graute und er die Flucht ergriff“ (K. Jiřínský, Pam. Arch. 2, 1857, 334). Rez. muß gestehen, daß auch sie sich der Bezauberung durch Augenperlen nicht hatte entziehen können, allerdings war diese Wirkung – anders als im soeben geschilderten Fall – eindeutig positiv.

Es ist zu begrüßen, daß sich der letzte Band der „Perlenreihe“ aus dem Nachlaß von Th. E. Haevernick derart umfassend und gründlich mit den Augenperlen beschäftigt, so daß dieser Fundbestand weiteren Forschern zugänglich wird. Wie Kari Kunter schreibt, war die Arbeit mit den Unterlagen von Th. E. Haevernick gerade im Falle dieser Glasperlen-Gruppe schwierig: Bei ihr handelt es sich nämlich um typologisch sehr heterogene Perlen, die von unterschiedlichster Herkunft sind und aus ganz verschiedenen Zeiten stammen. Die Gruppe